

Mins Minssen

Das Leben der Unseren, damals

Eines schönen Morgens im April 1975 läutete das Telefon. Der Anrufer befahl mir, mich in einem bestimmten Zimmer des Verwaltungshochhauses an einem bestimmten Tag zu einer bestimmten Uhrzeit einzufinden. Ich hätte ohne Begleitung zu kommen. Ich fragte, worum es ginge. Der Anrufer erwiderte: „Das sagt man Ihnen dort.“

Ich hatte Angst. Einer der Slogans der 68er Studenten war gewesen: Allein machen sie Dich ein. Der Slogan hörte sich ungeschliffen an, war aber einprägsam. Ich beschloss, mir Begleitung zu suchen. Es gab damals noch die Gewerkschaft „Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr“ (ÖTV), in der ich Mitglied war. Für einen Intellektuellen wie mich hatte es etwas Beruhigendes, mit den Kapitänen der Landstraße und den breitschultrigen Kerlen von der Müllabfuhr im selben Klub zu sein. Das waren meine starken Brüder, die mir in Notfällen beistehen würden.

Ich ging zum Personalrat der Universität, wo ich niemanden kannte, denn ich hatte meine Stelle erst zu Beginn des Monats angetreten. Einer der Personalräte gehörte meiner Gewerkschaft an. Er sagte: „Ich komme mit, auch gegen die Anweisung.“ Er war Mathematiker, hätte aber von der Statur her Müllwerker sein können und hatte eine sehr kräftige Bassstimme. Natürlich wollte er wissen, wer ich war und was in meiner Vergangenheit hätte Anlass zu einer Vernehmung geben können. Die Art der Vorladung deutete auf Anwendung des 1972 verlautbarten Radikalen-Erlasses hin.

Ich erzählte, dass ich 1968 auf dem Marktplatz in Konstanz bei einer Demonstration gegen die Notstandsgesetze eine Rede gehalten hatte. Außerdem hatte ich in dem Zusammenhang an einer Sitzblockade auf der Rheinbrücke teilgenommen. Für etwa 15 Minuten hatten wir den Autoverkehr zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz beeinträchtigt, bevor wir uns lieber zerstreuten, weil unterhalb der Brücke ein Polizeiaufgebot auf den Einsatz wartete.

Außerdem bewegte ich mich an der dortigen Universität unter Leuten, die, wie viele Akademiker in jener Zeit, von Alternativen zum Kapitalismus träumten und der Parole „Die Phantasie an die Macht!“ anhängen. Unter denen, die in diesen Kreisen das Wort führten, waren zwei elegante Literaturwissenschaftler und spätere Schriftsteller. Einer war Jochen Kelter, der andere Nicolò Pasero. Pasero nahm aus Angst, ausgewiesen zu werden, nicht an Demonstrationen teil. Eines der Werke, über das man leidenschaftlich diskutierte, war Benjamins „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“. Für mich, der ich für meine naturwissenschaftliche Doktorarbeit meist einsam in einem Keller saß, um in einer Ultrazentrifuge ein Enzym hunderte von Malen künstlichen Schwerkräften auszusetzen, war der kapitalismuskritische literarische Zirkel eine willkommene Abwechslung. Außerdem gab es dort schöne sehr selbständige Frauen, und ich genoss es, im himmelblauen Alfa Romeo von Pasero mitzufahren.

Nach Erlangung der Doktorwürde 1970 ging ich an eine Universität in den USA. Vor der Heimreise, Ende 1972, besuchte ich das Sheriffs-Büro, um mir ein polizeiliches Führungszeugnis ausstellen zu lassen. Man konnte sich darunter nichts vorstellen, aber ich erklärte, so gut es ging, die Bedeutung eines solchen Dokumentes für mein Heimatland. Schließlich bekam ich auf offiziellem Sheriff-Departement-Papier den trockenen Satz: „We have checked our records and find no record on MINS MINSSSEN in our files“, unterschrieben mit: Lois K. Barlet, Deputy Sheriff, Madison, Wisconsin 53709, November 24, 1972. Ich habe dieses Zeugnis noch und hüte es.

Ich erzählte meinem prospektiven Beistand alles von Konstanz bis zu Amerika und zurück. Er schlug mir auf die Schulter und sagte: „Da kommen wir durch.“

Nach einer schlaflosen Nacht brach der Tag der gefürchteten Vernehmung an. Im Hochhaus klopfen wir an die Tür des bestimmten Zimmers und sahen uns zwei Herren gegenüber. Die zeigten sich überrascht und verärgert, dass auch wir zu zweit waren. Einem der Gastgeber, dem Wortführer, war mein Begleiter anscheinend von irgend woher aus den Universitätsgeschäften bekannt. Der Wortführer grollte ein wenig, wies aber dem überzähligen Besucher nicht die Tür. Das führte zu einem protokollarischen Problem, denn wir waren zu viert, doch in dem spärlich möblierten Raum gab es nur drei Stühle. Ich setzte mich auf den mir zugewiesenen, mein Begleiter griff sich den zweiten, der Wortführer